

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.  
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik  
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.  
Redaktion u. Verwaltung: Drag 11, Refikantska 15 • Tel.: 26793, 31469, Nachred. (ab 21 Uhr): 33658 • Postbeamt.: 57544

12. Jahrgang.

Samstag, 20. August 1932

Nr. 196.

## Schober gestorben.

Wien, 19. August. (Tsch. P.-B.) Am Freitag abends gegen 10 Uhr ist in einem Sanatorium in der Nähe von Wien der ehemalige Bundeskanzler und Außenminister Dr. Johann Schober im Alter von 57 Jahren gestorben.

Schober wurde am 14. November 1874 zu Berg in Oberösterreich geboren, studierte an der Universität in Wien Rechte und Staatswissenschaften und trat 1898 in den Dienst der Wiener Polizeidirektion. Am 25. Juni 1918 wurde er mit der Leitung der Wiener Polizeidirektion betraut. Nach dem Rücktritt des Ministeriums Noyr im Jahre 1921 wurde Schober mit der Bildung eines neutralen Beamtensabinetts betraut und übernahm gleichzeitig die Leitung des Ministeriums des Äußeren. Der von Schober am 16. Dezember 1921 abgeschlossene Vertrag mit der Tschechoslowakischen Republik, der auf die Gegenseitigkeit der großdeutschen Partei stieß, veranlaßte Schober seine Demission zu geben. Er ließ sich jedoch von den Christlich-Sozialen bewegen, neuerlich an die Spitze der Regierung zu treten und wurde am 22. Jänner 1922 abermals zum Bundeskanzler gewählt. Nach der Wirtschaftskonferenz von Genoa, auf der er die Aufgabe zur Zurückstellung der Pfandrechte für Österreich erlangte, gab er infolge der gegen seine Kreditprojekte im Parlament erfolgten Abstimmung seine Demission und schied am 30. Mai endgültig aus dem Amte des Bundeskanzlers. Nach dem Rücktritt der Regierung Stresemann wurde Schober zum drittenmal zum Bundeskanzler bestellt. Parteipolitische Zwistigkeiten veranlaßten am 25. September 1930 seinen Rücktritt. Am 3. Dezember 1930 trat Schober in das damals gebildete Kabinett Ender wieder als Vizekanzler und Außenminister ein. Am 19. März 1931 trat Schober nach einem einmütigen Ministerratsbeschluss gemeinsam mit dem deutschen Außenminister Curtius mit dem Plane einer Zollunion „Deutschland-Österreich“ vor die Öffentlichkeit. Anfangs September 1931 sprach sich die Mehrheit des Haager Schiedsgerichtshofes gegen dieses Projekt aus, was sowohl Dr. Curtius als auch Schober veranlaßte, von einer weiteren Verfolgung dieser Idee Abstand zu nehmen. Diese Ereignisse führten dann am 28. Jänner 1932 zum Rücktritt der Regierung Buresch und damit zum Ausscheiden Schobers aus dem Kabinette.

## Niederlage der Regierung Dollfuß im Bundesrat.

Wien, 19. August. (Tsch. P.-B.) Gestern legte der Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten des Bundesrates, der sich mit dem Lausanner Anleiheprotokoll beschäftigte, die Sozialdemokraten beantragten, gegen den Beschluss des Nationalrates, durch den das Lausanner Protokoll genehmigt wurde, Einspruch zu erheben. Dieser Antrag wurde mit den Stimmen der Sozialdemokraten, der Großdeutschen und der Nationalsozialisten angenommen.

Wien, 19. August. (Tsch. P.-B.) Der parlamentarische Kampf um das Lausanner Anleiheprotokoll nimmt seinen Fortgang und hat heute die Regierung Dollfuß in neue Schwierigkeiten gebracht. Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung das Lausanner Protokoll dem Nationalrat zurückgestellt. Morgen sollen der Hauptauschuss und das Plenum des Nationalrates neuerlich über das Protokoll Beschluss fassen. Unterdessen sind aber im Hauptauschuss des Nationalrates neue Verschiebungen eingetreten. Da die drei Mitglieder des Heimatsbundes Werner, Heinzl und Ebner, aus dieser Gruppe ausgetreten sind und heute ihre Entscheidung dem Präsidium des Hauses formell mitteilten, hat der Heimatsbund seine Vertretung im Hauptauschuss eingebüßt. Das Mandat des Heimatsbundes in diesem Ausschuss ist, wie bereits gemeldet, den Sozialdemokraten gefallen, so daß die Regierung in der morgigen Sitzung des Hauptauschusses keine Mehrheit haben wird. Gleichzeitig droht auch eine Aenderung in der Gruppierung der Regierungsmehrheit im Plenum des Nationalrates. Der großdeutsche Abgeordnete Wenzl, der bekanntlich an der letzten Abstimmung über das Lausanner Protokoll im Plenum des Nationalrates nicht teilnahm und so in hohem Maße der Regierung Dollfuß zum Siege verhalf, richtete heute an den großdeutschen Klub einen Brief, in dem er auf sein Mandat verzichtet. An seine Stelle wollten die Großdeutschen

## Keine neuerliche Reichstagsauflösung. Papen wird trotz Mißtrauensvotum bleiben.

Berlin, 19. August. (Tsch. P.-B.) Das Nachrichtenbüro des Vereines deutscher Zeitungsverleger meldet: In dem Interview, das Reichskanzler von Papen einem Vertreter des Reutersbüros gewährte, hat am meisten die Stelle Beachtung gefunden, an der der Reichskanzler erklärte, sein Kabinett werde noch lange im Amte bleiben. In parlamentarischen Kreisen des neuen Reichstages wird dem Nachrichtenbüro des Vereines deutscher Zeitungsverleger hierzu erklärt, daß an sich kaum ein Zweifel an der Annahme eines Mißtrauensvotums gegen das Kabinett Papen bestehe. Es könne sich dann ergeben, daß der Reichspräsident es als die Hauptaufgabe des Reichstages erkläre, eine arbeitsfähige Regierung, d. h. eine solche zu bilden, die sich auf eine Mehrheit im Parlament stützen kann. Solange der Reichstag hierzu sich nicht imstande zeige, habe der Reichspräsident die Möglichkeit, auch bei Annahme eines Mißtrauensvotums gegen das Kabinett von Papen diese Reichsregierung als Regierung seines Vertrauens mit der geschäftsführenden Wahrnehmung der Regierungsgeschäfte solange zu be-

trauen, bis ein Mehrheitskabinett zustande gekommen sei. Sollten die Fraktionen nicht imstande sein, eine von einer Mehrheit gestützte Regierung zu bilden, dann würde unter Umständen das Kabinett von Papen während der ganzen Dauer der Legislaturperiode des Reichstages geschäftsführend amtierend können. Mit Hinweis hierauf hält man es in parlamentarischen Kreisen nicht für wahrscheinlich, daß bei Annahme eines Mißtrauensvotums gegen Papen die abermalige Auflösung des eben gewählten Reichstages in Betracht käme. Man argumentiert so, daß nach einer eventuellen Koalitionsverständigung zwischen Zentrum und Nationalsozialisten in Preußen neue Möglichkeiten für die Herbeiführung einer Mehrheitskoalition im Reich gegeben wären, wozu einstweilen zu bemerken ist, daß der preussische Landtagspräsident Kerrl, der am Freitag aus München zurückgekehrt ist, sich nicht unmittelbar mit dem Zentrum in Verbindung setzte und auch noch nicht imstande war, offiziell einen Termin für die nächste Plenarsitzung des Landtags bekanntzugeben.

## Die deutsche Sozialdemokratie im Angriff Anträge für den Reichstag.

Berlin, 19. August. (Eigenbericht.) Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich heute konstituiert. Eröffnet wurde die Sitzung von Otto Wels mit einer Rundrede für die Blutopfer der letzten Zeit. Abg. Herz legte eine Reihe von Anträgen vor, an der Spitze steht ein Mißtrauensantrag gegen die Regierung Papen. Zugleich wird beantragt, daß alle Notverordnungen dieser Regierung aufgehoben werden, während die Arbeitslosenunterstützung und die Krisenfürsorge in der alten Höhe wiederhergestellt wird. Der Mehrheitsantrag soll durch Monopole für Branntwein, Tabak und Erdöl herbeigebracht werden. Weitere Anträge verlangen eine Winterhilfe für die Arbeitslosen, die in unentgeltlicher Belieferung mit Kartoffeln und Rohle sowie billigerer Ueberlassung von Fleisch bestehen soll. Ein großes Arbeitsbeschaffungsprogramm sieht öffentliche Arbeiten für das Reich in der Gesamtsumme von 400 Millionen Mark vor. Ferner wird die Förderung der kollektiven Selbsthilfe der Arbeitslosen verlangt, und zwar in der Form, daß die Eigentümer stillgelegter

Betriebe verpflichtet werden, diese für Zwecke kollektiver Selbsthilfe unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Weiters wird gefordert die Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden. Die Arbeitgeber werden verpflichtet, entsprechend der Verkürzung der Arbeitszeit neue Arbeitskräfte aufzunehmen. Für jede Ueberstunde muß ein voller Stundenlohn als Sonderbeitrag für die Arbeitslosenversicherung abgeführt werden. Ferner wird beantragt die Verstaatlichung des Bergbaues, der Eisenindustrie, der Metallgewinnung, Großchemie und Zementindustrie. Die Entschädigung der enteigneten Kapitalisten erfolgt auf Grund der Börsenkurse vom 1. Juli. Ebenso wird die Verstaatlichung der fünf deutschen Großbanken und ihre Zusammenfassung zu einer Staatsbank verlangt. Schließlich die Enteignung des Großgrundbesitzes über 200 Hektar und auch darunter. Als Entschädigung wird eine Rente gewährt, die nach dem durchschnittlich besteuerten Einkommen in den letzten drei Jahren bemessen wird.

## Der „Vorwärts“ verwarnt!

Berlin, 19. August. (Eigenbericht.) Der Berliner Polizeipräsident hat dem „Vorwärts“ eine Warnung zugehen lassen, mit der Drohung, daß der „Vorwärts“ auf längere Zeit verboten würde, wenn er weiter so schreiben werde.

## Wird Klara Zettin präsidieren? Sie ist neuerlich erkrankt.

Berlin, 19. August. (Tsch. P.-B.) Klara Zettin, die die erste Sitzung des Reichstages als Alterspräsidentin eröffnen soll, ist, wie kommunistische Blätter melden, in ihrem russischen Aufenthaltsort erneut schwer erkrankt. Drei Tage lang konnte sie keine Nahrung zu sich nehmen.

sofort seinen Erzherrmann Dr. Hans Schauer-Schoberlechner berufen, der im Jahre 1930 auf das Programm des Schoberischen Nationalen und Wirtschaftsblocks kandidierte und der sich den Großdeutschen gegenüber verpflichtete, gegen das Lausanner Anleiheprotokoll zu stimmen. Die Regierungskoalition blieb dieser neuen Gefahr gegenüber nicht untätig und erreichte noch in den letzten Stunden, daß Wenzl telegraphisch seine Resignation auf das Nationalratsmandat widerrief, so daß Ministerialrat Dr. Schauer-Schoberlechner morgen den Sitz Wenzls im Nationalrat noch nicht einnehmen kann. Unmittelbar darnach entsandten die Großdeutschen zwei Vertrauensmänner zu Wenzl, um seine Entscheidung neuerlich umzustößen. Die Lage bleibt weiterhin höchst unsicher und sind Ueberraschungen nicht ausgeschlossen.

Es bestehe die Befürchtung, daß sie in nächster Zeit nicht reisefähig sein könnte. Sie selbst habe allerdings ihren Wunsch, die Eröffnung des Reichstages durchzuführen, nicht aufgegeben.

## Tränengasbomben gegen Warenhäuser

Wuppertal, 19. August. (Tsch. P.-B.) Verschiedene Wuppertaler Warenhäuser wurden heute nachmittags wieder von unbekanntem Personen mit Tränengas heimgesucht. Wie aus den Meldungen an die Polizei hervorgeht, haben Täter fast zur gleichen Stunde in vier Geschäftshäusern, zwei in Barmen und zwei in Elberfeld, während der Hauptgeschäftszeit die Gasfapseln geworfen. Nach den Anschlügen verließ das Publikum fluchtartig die Räume. Zwei Geschäfte mußten geschlossen werden.

## Gevoller Tod als Heller der Regierung.

Wien, 19. August. (Eigenbericht.) Der Tod Schobers hat — so wie jüngst der Tod Zeppels — die Situation der Regierung Dollfuß wieder gebessert, denn der Nachfolger Schobers ist ein Mitglied des Landbundes, welches für das Lausanner Protokoll stimmen wird.

## So muß man Monarchisten behandeln!

Madrid, 19. August. (Tsch. P.-B.) Der Gesekentwurf über die bedingungslose Enteignung der Beschlagnahmungen der in dem letzten Putsch beteiligten Personen ist gestern von der Kammer mit 262 gegen 14 Stimmen angenommen worden.

## Im Dienste der Manöveristen. Unehrliches Spiel mit einem Antikriegskongress.

Für den 28. Juli sollte nach Genf ein Antikriegskongress einberufen werden, der mittlerweile verschoben wurde und Ende dieses Monats in Amsterdam stattfinden wird. Zur Beschickung dieses Kongresses fordern in einem Aufrufe die Dichter Maxim Gorki, Romain Rolland und Henri Barbusse auf und, wie eine Zeitungsnachricht besagt, hat sich auch Karl Kraus den Einberufern dieses Kongresses angeschlossen. Besondere Propaganda wird für diesen Kongress — von der kommunistischen Partei und ihrer Presse — unter den intellektuellen gemacht. Auch in der Tschechoslowakei haben eine Anzahl tschechischer und deutscher Intellektueller den Aufruf, der zur Beschickung des Kongresses und zur Wahl von Delegierten einlädt, unterfertigt. Sicherlich sind die meisten dieser Intellektuellen ehrlich überzeugt, der großen Idee der Bekämpfung des Krieges und dem Geiste des Friedens zu dienen. In Wirklichkeit aber wird ihr Namen nur benützt zum Aufführen eines neuen kommunistischen Einheitsfrontmanövers.

Die Einladung zu diesem Kongresse war auch an den Genossen Emil Vandervelde, den Vorsitzenden der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, ergangen, woraus sich für die Internationale die Notwendigkeit ergab, die Frage zu prüfen, von wem und in welcher Weise dieser Antikriegskongress vorbereitet wird und ob und unter welchen Bedingungen die der Arbeiter-Internationale angeschlossenen Parteien daran mitwirken können. Es ist klar, daß ein Kongress, der das Ziel verfolgt, alle internationalen Arbeiterorganisationen zum Kampfe gegen die Kriegsgefahr und insbesondere auch gegen die Gefahr eines Krieges gegen Rußland zu sammeln, die volle Sympathie und nachhaltigste Unterstützung aller sozialistischen Parteien hätte. Verhandlungen, die der Sekretär der Internationale, Fritz Adler, insbesondere mit Barbusse, führte, ergaben aber, daß der Kongress in Wirklichkeit ganz andere Ziele verfolgt.

Zunächst schien es nach dem Aufrufe, den Romain Rolland im Juni versenden ließ, daß die großen Arbeiterorganisationen Europas an diesem Kongress teilnehmen könnten. Der Aufruf Rollands wurde aber von Barbusse desavouiert und es wurde von dem letzteren festgestellt, daß nicht die Parteien eingeladen werden sollen, sondern nur die Ortsgruppen der Parteien und die Ortsverwaltungen der Gewerkschaften. Dagegen sind alle möglichen pazifistischen Organisationen, Angehörige freier Berufe, Künstler, Wissenschaftler berechtigt, Delegierte zu entsenden, welches Recht aber den großen Gesamtorganisationen der Arbeiterklasse, den sozialdemokratischen Parteien und Gewerkschaften, nicht zusteht. Die Kommunisten konnten allerdings leicht auf ihre Vertretung als Gesamtpartei verzichten, da die ganze Organisation des Kongresses in ihren Händen liegt. Das Pariser Büro des Kongresses steht unter der Leitung des Kommunisten Gibarti, der schon die sogenannten „Kongresse gegen koloniale Unterdrückung“ in Brüssel 1927 und in Frankfurt 1929 organisiert hat, welche Kongresse nicht nur den Aufgaben dienen, die sie im Titel führten, sondern vor allem dem Kampfe gegen die sozialistischen Parteien. In seinem Aufrufe in der Pariser „Humanität“ vom 1. Mai hat Henri Barbusse den sozialisten Charakter des Kongresses selbst hervorgehoben. Das genannte Blatt hat diesen kommunistisch-parteilichen Sinn der Veranstaltung mehrmals unterstrichen und erklärt, der Kongress verfolge das Ziel, den







Die Stimme der Freiheit auf der Olympiade.

Er hat noch Partisanen, dieser greise Arbeiterführer Ameritas, den Uncle Sam schamlose Klassenjustiz im Jahre 1915 eingeliefert hat, weil er angeblich nach einer Parade in San Francisco seinem Pazifismus durch einen Bombenwurf Ausdruck gegeben hatte.

Aber die Welt des Bürgertums hört oftmals Ausschreie, hört Aufe, die sein stumpfes, verfaultes Inneres über zuricht; es hat soeben die sogenannte Olympiade gefeiert, jene festliche Veranstaltung, zu der alle die Sportleute gesandt werden, die dem Reformwahn der fatten Bürger das genehme Schauspiel zu geben haben.

Das politisch-verdächtige Haydn-Quartett. Was die politische Verheerung der europäischen Nationen führt, beleuchtet schlagfertig folgendes Vorkommen am Warschauer Grobgrundfunksender.

Zuchthaus unter Palmen. Bilderbogen aus Brasilien.

Von Hans Wefemann.

Haben Sie eigentlich schon unser berühmtes Zuchthaus gesehen? fragt mich der freundliche Kollege T. von der "Deutschen Zeitung" in Sao Paulo.

„Nein.“ „Dann müssen Sie es aber unbedingt besuchen, Alice Schalek war im vorigen Jahr auch da, es hat ihr sehr gut gefallen.“

Und schon hat er das Telephon in der Hand, spricht mit der Verwaltung des Zuchthauses und avisiert meinen Besuch. Ich will eigentlich gar nicht hin, was bleibt mir nach Alice jetzt noch zu schreiben übrig?

Es liegt draußen, da wo die vielen tausend Italiener ihre Kleingärten haben, aus denen sie für Sao Paulo das Gemüse liefern. Große Felder mit Maniok und Bohnengärten, wo Frauen im Kopfkuch eifrig hader.

Aber da ist ein romantisches Steinort, und ein freundlicher, alter Mann mit einer Beamtenmütze grüßt uns. Durch den offenen Torweg rollen wir in einen großen Garten, wieder Blumen, Rabatten und Beete.

Wir kommen ins Hauptgebäude. Und die Führung beginnt. Türe auf - Türe zu - in allen Gefängnissen der Welt ist es so. Aber dieses hier ist groß, lustig, sauber und durch weit offene Fenster dringt Sonnenschein und Vogelzwitschern ungehindert ein.

„Bestraft man sie auch anderweitig?“ „Nein, nur Schweigen und verkürzte Nahrung, - das genügt in der Regel,“ ist die Antwort.

Für unsere Frauen.

Ängstliche Kinder.

Von Dr. med. Grete Turner.

Ängstliche Kinder sind ein Produkt ihrer Erziehung. Ein natürlich erzeugter Mensch kennt Angstzustände nicht, diese werden vielmehr durch äußere Einflüsse gezeitet und genährt.

Solche verängstigten Kinder machen dann unendlich mehr Mühe, wie jene anderen, die bei dem gleichen Vergehen einen Klapf bekommen, den sie bald wieder vergessen haben.

Was tut nun die Mutter, die ängstliche Kinder ihrer eigenen nennt? Vor allem heißt es die Ursache beheben, d. h. man zeige den Kindern, daß die Schreckgespenster in Wirklichkeit nicht existieren.

Uebereifrige Gefälligkeit.

Der Schaffner gibt das Abfahrtsignal. Herr Wäderich kommt über den Bahnsteig gerast. Der Schaffner reißt eine Tür auf, läßt den Herrn Wäderich in den Zug springen hinterher und sagt: „Beinahe hätten Sie den Zug nicht mehr erreicht!“

Der Mann, der Geld wollte.

Von Geo Bayer.

(Nachdruck verboten.)

Es klopfte, und in der Tür stand ein älterer Herr mit einer Aktentasche unter dem Arm. Es war der Gerichtsvollzieher.

Ich begrüßte ihn mit Herzlichkeit, denn es ist mir leid, daß er die zwei Treppen vergeblich steigen sollte, bei ihm einen Sessel an und schon einen Stoß alter Zeitungen vom Tische, damit er Platz für seine Amtshandlung habe.

Er trat in seiner Aktentasche, holte ein Papier hervor und hielt es mir unter die Augen. „Diesmal reicht's!“

Jemand behauptete in diesem Schriftstück dem Gerichte gegenüber, eine Forderung in der Höhe von fünfhundert Kronen an mich zu haben.

„Ne,“ sagte der ältere Herr, „da kann man nichts machen. Sie erlauben?“

Er erhob sich, ging zum Kleiderschrank und fertigte ihn auf. Die Koste, die ihm daraus entgegengehändelt war, wohlwiegend abgeschwächt durch ein paar vom Hals baumelnde Feinseider älterer Datums, durch ein halbes Duzend Selbstbinder, das sich während lechtjähriger Verwendungsdauer recht gut erhalten hatte, durch einen eleganten Sommerüberzieher, dem man kaum ansah, daß er zweifach sich unter kundigen Schneiderhänden gewendet hat, und durch einen Arbeitsrod, dessen Kermel nicht immer so glanzvoll aus großen Augen in die Welt gesehen haben.

beder, die allen Versuchen, sie aufzuschrauben, trotzte, ein ledernes Uhrarmband ohne Uhr, einen Korzieher, einen Gürtel ohne Schnalle, eine vernickelte Gürtelschließe ohne Gürtel, einen zur Glabe neigenden Rasierpinsel, einen Rehllederhandschuh und mehrere mangelhafte Hemdknöpfe, Utensilien, die nicht den Beifall des älteren Herrn fanden, denn er schloß den Scharn einigermassen geräuschvoller, als ich dies tue, sah mit schiefem Blick auf mich und bogab sich zum Wäschtisch, dessen Doppeltür er luend öffnete.

Einige Augenblicke, und auf dem Teppich vor dem Wäschtisch lagen: zwei Hemden, an denen die Reibenergie meiner Wäschfrau nicht spurlos vorübergegangen war, zwei Tricotseinkleider, welche sowohl an den Knien als auch rückwärts entzündende blaue Fleckenfänge leuchten ließen, eifische Socken, die dem Manne dadurch auffielen, daß sie so viele Muster aufwiesen, als ihre Stückzahl betrug, ein paar Kragen, die ausluden wie neu, und schließlich ein Nachthemd, das gut noch fünfzig Prozent seines ehemaligen Wertes repräsentierte.

Wir standen da und sahen einander an. Er tat mir leid: die Anstrengung hatte ihm das Antlitz gerötet, und sein Atem ging heftig.

bessere Tage gesehen hatte, und zwei Zeitungsabschnitte. Im unteren Teil . . . mein Gott, muß man gleich so zornig sein?

Beim Wiederhändler verharrete er längere Zeit nachdenklich. Ich half ihm und zog die Bände einzeln heraus: Wie schütze ich mich vor Blitgefahr? Der Hühnerhof im Winter. Der Dumortist in der Westentasche. Von der Demokratie. Hygienische Kopfwäschungen. Dr. Unblutig gesammelte Ankerate. Die Kunst zu plaudern. Und so weiter. Und so weiter.

„Herr,“ sagte er, „Herr, Sie werden doch nicht behaupten wollen, daß dies Ihre einzige geistige Nahrung ist?“

Nein, diese Behauptung hätte ich nicht aufzustellen gewagt. Ich lachte ihn auf: die Romane, Biographien und kunstgeschichtlichen Werke, die mein Bücherständer beherbergt hatte, sind in der ganzen Stadt verstreut. Die Leute kommen oft und gern zu mir, wenn sie sich Bücher ausleihen.

Ich tat es. Er durchforschte ihre Fächer, legte einzeln jedes Blättchen auf den Tisch: drei Visitenkarten mit meinem Namen, einen parfümierten Brief, eine blonde Locke, mit Draht umwickelt, eine schwarze Locke in einem Papier, drei Photogra-

phien „weiblichen Geschlechtes“, einen Postabschnitt auf zehn Kronen für ein Buch, ein verfallenes Klassenlos, zwei unbezahlte Schneiderrechnungen, mehrere energische Mahnbriefe, die Ruchfrist einer Redaktion, mit welcher mir die Veröffentlichung einer Novelle in Aussicht gestellt wird, ein paar Blätter mit Notizen und zwei Garderobennummern. Am Geheimfach verbarg sich eine Zehnkrone. Er erwiderte sie und zog sie triumphierend aus Licht des Tages.

„Es ist meine letzte!“ sagte ich ergeben. Er forschte in meinem Gesicht; dann schob er die Nase zurück und überreichte mir mit Feierlichkeit die Tüte. „Nein, junger Mann,“ sagte er, „das kann man Ihnen nicht nehmen.“ Er packte sein Schriftstück in seine Ledermappe und setzte die Mütze auf den Kopf. Bevor er ging, machte ich ihm auf einen Stoß gelebter Zeitungen aufmerksam, den ich in einen Winkel des Zimmers aufgeschichtet hatte: „Wenn man kleine viereckige Blätter daraus schneiden würde . . .“

Er behauptete, dies sei nicht angängig, obwohl die Verwendungsmöglichkeit immerhin gegeben sei. Ich begleitete ihn bis zur Tür. Jemand wie ich fühlte das Bedürfnis, mich bei ihm zu entschuldigen. Aber er wehrte gütig ab. „Das macht nichts, junger Mann. Leben Sie wohl! Ich tat nur meine Pflicht!“ Er drückte mir die Hand, griff an seine Mütze und ging. Ich sah ihm gerührt und dankbar nach. Als ich mich umwandte und nach dem Türdrücker griff, allt etwas aus meiner Hand zu Boden. Ich hob es auf: es war eine Zehnkrone. . . . Ich hatte den Händedruck eines guten Menschen empfangen.

